

Bodenverteilung!

Von einem Volkswirt.

Der Ruf nach Bodenverteilung will nicht verstummen. Er weht aus Rußland herüber, aus dem Land der aufgewühlten Instinkte, der Zerstörung und der schlimmsten Not, aus dem Lande, in dem die sozialistischen Lehren ausnahmslos bei dem Versuch ihrer praktischen Anwendung Schiffbruch gelitten haben und auch die Bodenaufteilung nur die Anarchie und den Hunger vermehrt hat. Aber das Schlagwort ist da und verwirrt viele Köpfe. Für die einen bedeutet es die Schaffung gleich großer Ackerlose im gesamten Bodenvirtschaftsbetriebe; für die andern Aufteilung des Großgrundbesitzes; wo dieser beginnt, bei hundert, vierhundert, tausend Joch, darüber fehlt die Antwort, da auch der Begriff des Großgrundbesitzes, den unsere Landesgesetzgebungen kennen, von Land zu Land andere Ausmaße begreift.

Das christlichsoziale Weihnachtsprogramm hat das Wesen der Bodenfrage klar umschrieben: Für Städter und Landwirte gleich wichtig ist die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion, die uns aus den Zeiten der Hungersnot heraushelfen und für die Zukunft schützen soll. Diese Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung verlangt „Erhaltung und Vermehrung des selbständigen Bauernstandes“. Das christlichsoziale Programm fährt fort: „Grund und Boden muß gegen Ausbeutung, Wucher und Vergeudung geschützt, die Landflucht durch planmäßige ländliche Wohlfahrtspflege bekämpft werden. Großgrundbesitz, der nicht im Interesse der Gesamtheit bewirtschaftet wird, insbesondere der bloß zu Jagd- und anderen Luxuszwecken verwendete Grund und Boden, soll den Eigentümern zwangsweise abgelöst und zur Errichtung von Heimstätten für die aus dem Felde zurückgekehrten Krieger, zur Ansiedlung landwirtschaftlicher Dienstboten oder auch zur Stärkung des ländlichen Gemeinbesitzes herangezogen werden.“ — Das sind nüchterne und erreichbare Ziele ehrlicher Volkspolitik.

Also nicht Aufteilung überhaupt, sondern zwangsweise Ablösung des nicht im Interesse der Gesamtheit bewirtschafteten Großgrundbesitzes, vor allem des zu Luxuszwecken verwendeten Bodens. Das ist keine Einschränkung, die zugunsten eines einzelnen Standes erfolgt, sondern aus zwingenden Gründen der Volksernährung.

Am zweckmäßigsten ist die Bodenverteilung, wenn die Klein- und Mittelbetriebe, d. h. die Bauernwirtschaften, vorherrschen, denn durch sie wird der Boden reichlich zur Produktion ausgenutzt, sie schaffen vielen Familien Unterhalt und Existenz, den Handwerkern Verdienst, und liefern gesunden Nachwuchs. Auch der Zwergbesitz soll nicht fehlen, aber er soll nicht vorherrschen, weil er nicht genügend hervorbringt und häufig unökonomisch arbeiten muß. Aber auch der Großbetrieb ist von nicht zu unterschätzender volkswirtschaftlicher Bedeutung, denn er erzeugt das meiste für den Abatz, für die städtische und industrielle Bevölkerung. Die österreichische Erntestatistik weist aus, daß die durchschnittlichen Hektarerträge bei landwirtschaftlichem Großbesitz bedeutend höher sind, als bei Klein- und Mittelbesitz. In einzelnen Gegenden betrug bisher der Unterschied 100% und mehr. Am deutlichsten trat diese Tatsache bei der Getreideablieferung während des Krieges hervor. Großbetriebe lieferten 10 bis 14 Meterzentner per Hektar Anbaufläche ab; der Kleinbesitz dagegen im Durchschnitte 1 bis 3 Meterzentner. Wenn während des Krieges die Landwirtschaft Österreichs auf Kleingrundbesitz allein gestellt gewesen wäre, dann wäre die Getreideproduktion noch wesentlich geringer und die Hungersnot um vieles größer gewesen.

Die Aufteilung wäre übrigens eine der volkswirtschaftlich kostspieligsten Unternehmungen, die man sich denken kann. Naturgemäß müßten bei einer Aufteilung des Grundbesitzes die Felder, die Flächen von 30 Hektar und mehr umfassen, in kleine Parzellen zerlegt werden. Zur Abgrenzung braucht man Feldraine, neue Wege, für neue Besitzer zahllose Häuser, für die zahllosen Häuser zahllose Baumaterialien, die wir gar nicht besitzen, und außerdem noch reichlich Baukapital, um den neuen Besitz noch von der Wurzel an zu verschulden. — Der Holzexport des ehemaligen Österreich-Ungarn betrug im Jahre 1914 rund 6 Millionen Festmeter. Mindestens ein Drittel hiervon entfällt auf das kleine

Deutschösterreich. Eine Aufteilung der Wälder in Kleinbesitz würde diese Ausfuhr, eines der wichtigsten Mittel zur Hebung unserer Valuta, auf ein belangloses Minimum herabdrücken, wenn nicht ganz verschwinden lassen. Die Verstaatlichung hingegen würde rasch zu denselben Uebelständen führen, die erst vor kurzer Zeit die Erinnerung an die Existenz ungarischer und galizischer Staatsforste in unangenehmer Weise wachriefen, und z. B. bei den staatlich verwalteten Religionsfondsgütern fast nichts als Defizite hervorbrachten.

Das sind Erfahrungstatsachen, die bei jeder landwirtschaftlichen Reform, soll diese gelingen und nicht unsägliches Elend erzeugen, berücksichtigt werden müssen. Wohin wir mit Stubengelehrsamkeit und theoretischen Systemen kommen, das haben wir mit unserer Kriegswirtschaft an unserem eigenen Leibe schon erfahren. Nirgendwo ist das Experimentieren so streng verboten, als dort, wo es um die Ernährung des Volkes geht. Entscheidend bleiben muß bei allen Reformen die Hebung der Erzeugung. Volkswirtschaftlich nachteilig sind Großbetriebe dann, wenn sie unweidmässig geführt und mehr dem Vergnügen als der Produktion dienen, wenn sie von übergroßer Ausdehnung sind, so daß der Klein- und Mittelbetrieb vollständig zurücktritt und die Fläche wenig intensiv genutzt wird, vielmehr ein großer Teil zu Luxuszwecken, als Wildgehege, Park u. dgl. dient. In diesem Falle ist die Schaffung von entsprechenden bäuerlichen Betrieben zu erwägen, an deren Ueberwiegen der Staat das größte Interesse hat. Das Privileg des großen Grundbesitzes, das Unabhängigkeit und wirtschaftliche Macht gewährt, bedingt eine erhöhte Pflicht gegenüber der Allgemeinheit und es erscheint nicht begründet, solche Leistungen mit besonderen Luxusvorrechten zu verknüpfen.

Wie überall, so läßt sich auch im landwirtschaftlichen Betriebe vieles verbessern. Aber eine wohlbedachte Bodenreform kann nicht schablonisiert werden. Die völlige Gleichstellung der Menschen und des Besitzes ist ein Ideal, das wider die Natur ist, da dieser die Ungleichheiten innewohnen sind. Oder wollen wir Rußland und sein namenloses Elend verzeihnacht auch bei uns erleben, auf unserer Erde, die nicht so reich ist, wie die russische, und die mehr hervorbringen muß, weil sie mehr Menschen ernähren soll? Das gedankenlose Schlagwort der Bodenaufteilung bedeutet Hunger und Tod. Wir aber müssen leben.

H. A.